

DIE WOCHE IM FERNSEHEN

Namen, Nachrichten, Berichte zum Programm



Fotograf: W. Schneider

Dieses Mädchen in Ecuador vor dem Verhungern zu retten, kostet nicht mehr als eine Schachtel Zigaretten pro Tag

Deutsche Welthungerhilfe

Damit ein Kind mal wieder satt wird

HÖRZU-Redakteur Wolfgang Schneider erlebte in Lateinamerika den Einsatz von Helfern gegen unvorstellbares Elend. Jeder zweite Hungertote auf der Erde ist ein Kind...

Consuela Gallegos, Mutter von sieben Kindern, ist 33 Jahre. Sie hat noch drei Jahre zu leben. Laut Statistik. Alter als 36 Jahre werden die Leute in Tocachi im Durchschnitt nicht. Tocachi ist ein Dorf wie ungezählte andere im Andenhochland von Ecuador in Lateinamerika. 1200 Bewohner, davon 70 Prozent Analphabeten, ebenso viele unter-beziehungsweise mangelernährt. Das Pro-Kopf-Einkommen: 225 Mark. Im Jahr!

Consuela Gallegos hat mich zum Mittagessen in ihre Hütte eingeladen. Ein einziger fensterloser Raum. Im düsteren Hintergrund auf ein paar Brettern die Lagerstätte. Hier wird geschlafen, gelebt, geliebt, geboren, gestorben. An einem quer durch die Hütte gespannten Strick baumeln die wenigen Habseligkeiten der Familie. Gleich neben dem Eingang eine kleine Feuerstelle. Darüber hängt ein Topf mit Mais. Mais gibt es täglich. Mal ge-

kocht, mal geröstet. Bohnen selten, Fleisch und Gemüse so gut wie nie. Obst kann man überhaupt nicht anbauen. Der ausgelaugte karge Boden dieser Gegend, auf den seit Jahren zuwenig Regen fällt, gibt das nicht her.

Consuela fischt den dicksten Kolben aus dem Topf, drückt ihn mir in die Hand. Der Mais ist gut. Consuela freut sich, daß es dem Fremden schmeckt. Dabei kriege ich kaum einen Bissen hinunter bei dem Gedanken, daß jedes Korn, das ich verzehre, diese Familie selbst bitter nötig hätte.

Etwas hilflos will ich nach dem Essen zur Geldbörse grei-

fen. Doch Elisabeth Behringer (42), Leiterin des örtlichen Kindergartens, die mich zur Familie Gallegos begleitet hat, packt mich ganz schnell am Handgelenk, schüttelt den Kopf. „Gastfreundschaft ist heilig“, sagt sie, „Sie würden Consuela tief beleidigen.“ Ich bin beschämt.

Als wir uns zum Gehen wenden, läuft Consuela schnell noch einmal in die Hütte, holt ein kleines Säckchen. Etwas schlüchtern und stolz zugleich reicht sie es Frau Behringer und flüstert: „Für den Kindergarten.“

Es sind Linsen, eine Kostbarkeit in Tocachi. „Von den Ärmsten“, sagt Elisabeth, Bitte blättern Sie um

DIE WOCHE IM FERNSEHEN

Fortsetzung

„können Sie Großzügigkeit lernen.“

Dabei geht es Consuela noch vergleichsweise „gut“. Ihr Mann hat Arbeit auf einer zwei Stunden Fußmarsch entfernten Hazienda. Stundenlohn 35 Pfennig. Gerade genug zum Überleben.

Verliert er den Job, müßten zumindest die jüngeren Kinder verhungern. Oder die Familie müßte sie verkaufen. Die Verkäufer vieler Großgrundbesitzer zahlen 30 Mark pro „Stück“, Arbeitsfähigkeit vorausgesetzt.

Nur für Kost und Logis müssen diese Mädchen und Jungen dann auf den Feldern unter oft erbärmlichen Umständen schuften. Bis zu zehn Stunden pro Tag, sechs Tage in der Woche.

Elisabeth Behringer kann nicht alle Kinder aufnehmen. Wie vielen sie schon geholfen hat, weiß sie selbst kaum. Wie viele sie nicht retten kann, weiß nur Gott.

Der Kindergarten, vor acht Jahren in dem armseligen Nest Tocachi gegründet, ist ein Projekt der Deutschen Welthungerhilfe. 140 Kinder bekommen hier nicht nur ausreichend zu essen. Sie lernen lesen, schreiben, rechnen, handarbeiten, bekommen Lehrstellen und bei Begabung sogar höhere Schulbildung vermittelt.

Dafür haben sie sich verpflichtet, den Kindergarten später selbst finanziell zu unterstützen. In ein paar Jahren wird sich das Projekt selbst tragen.

Ein Schneeballsystem der Hilfe, eine Insel der Hoffnung in einem Meer der Verzweiflung.

Denn getreu dem chinesischen Sprichwort „Schenke einem Hungernden keinen Fisch, sondern eine Angel!“ ist Hilfe zur Selbsthilfe immer das Leitmotiv der Welthungerhilfe bei allen Projekten, z. B. den Bewässerungsprogrammen in den Dürregebieten der lateinamerikanischen Anden, wo Zigttausende von Kleinstbauern um die nackte Existenz kämpfen, oder den Handwerker- und Ausbildungszentren in den Slums von Kolumbiens Hauptstadt Bogotá, wo Jugendliche sonst nur die Wahl zwischen Hungertod oder Kriminalität haben.

Nach offiziellen Angaben leben in dem Fünf-Millionen-Moloch Bogotá, mit 400 Raub-



Der Kampf um das tägliche Brot

Von 35 Pfennig Stundenlohn ihres Mannes muß Consuela sieben Kinder ernähren. Wird der Vater arbeitslos, verhungern sie. Unten: Mädchen aus den Slums der Großstadt Bogota



Maria Graciella (3): von Elisabeth Behringer in Tocachi vor dem sicheren Hungertod gerettet



überfällen täglich eine der gefährlichsten Städte der Welt, 7000 Kinder notgedrungen von Raub und Diebstahl. Nach inoffiziellen Schätzungen dürften es nahezu doppelt so viele sein. Kinder ohne jegliche Zukunftschancen.

Bundespräsident Karl Carstens, Schirmherr der Deutschen Welthungerhilfe (Spendenkonto 111, Postscheckamt Köln), bittet uns alle in einem Appell über beide Fernsehprogramme am Samstag, dem 3. Oktober, nach den Abendnachrichten, anlässlich des Erntedankfestes die Ärmsten der Armen nicht zu vergessen.

Die Welt ist kein Naturschutzpark für Satte. Jährlich verhungern auf unserer Erde rund 30 Millionen Menschen. Das sind fast 84 000 pro Tag oder 3500 in einer Stunde! Und jeder zweite Hungertote ist

ein Kind unter fünf Jahren. In Süd- und Ostasien haben 63 Prozent der Bevölkerung nicht genug zu essen, in Afrika 61, in Südamerika 36 und im Nahen und Mittleren Osten 33 Prozent.

Die Nahrungsmittelproduktion aber droht in vielen Ländern zurückzugehen. Wüstenregionen breiten sich aus, Mißernten häufen sich, der Raubbau an der Natur beispielsweise durch Waldrodungen gigantischen Ausmaßes beginnt bereits, sich bitter zu rächen.

1,7 Milliarden Menschen, über ein Drittel der Weltbevölkerung, leben in Armut. Und noch immer ist der Storch schneller als der Pflug.

„Erlebe den nächsten Tag, und du hast eine Schlacht gewonnen, heißt bei uns die Devise“, erklärte mir Elisabeth Behringer beim Abschied und

nahm ein fröhliches, gesundes kleines Mädchen auf ihren Schoß. Ein dreijähriges Kind namens Maria Graciella, das sie wie viele andere vor dem sicheren Tod gerettet hat.

Maria Graciellas Eltern konnten das Baby und seine Zwillingsschwester nach der Geburt nicht ernähren. Nachdem die Schwester bereits verhungert war, brachten sie die entkräftete Maria Graciella in ihrer Verzweiflung zu Frau Behringer.

Elisabeth: „Hätten Sie tatenlos zusehen können, wie ein Säugling vor Ihren Augen stirbt? Wo doch die Schlacht um Maria Graciellas Leben täglich nicht einmal den Gegenwert einer Schachtel Zigaretten gekostet hat.“

Eine Schachtel Zigaretten pro Tag. Soviel wert wie ein ganzes Menschenleben. ■